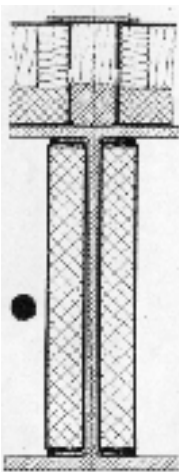


Eine kurze Baugeschichte der Koserstraße 20



Als Kennedy in Berlin war, befand sich auf dem Gelände der Koserstraße 20 noch die Tiergarten-Gärtnerei. Hier waren noch jene Rosen herangewachsen, die ihm bei seinem feierlichen Empfang übergeben wurden. Kurz darauf begann man dann, die freie Fläche neben dem Geheimen Staatsarchiv im großen Stil für das veterinärmedizinische Institut der FU zu bebauen, das zuvor über ganz Dahlem verstreut gewesen war. 1960 hatte man mit dem Präparationssaal bereits das hierfür wichtigste Gebäude gebaut, zwischen 1963 und 1968 aber folgte nun der gewaltige Neubau aller restlicher Gebäudeteile, die bis heute das Bild der Koserstraße prägen. Die dafür verantwortlichen Architekten waren Wassili Luckhardt und Hans Joachim Wandett, wobei letzterer vor allem für die technischen Belange und die hinteren recht gewöhnlichen Komplexe zuständig war.

Der weit über siebzigjährige Luckhardt übernahm den künstlerisch kreativeren Part, also das Hauptgebäude, die Vorlesungssäle und die Lichthöfe. Er war so etwas wie ein Altstar der Moderne. 1889 geboren, hatte sich Wassili Luckhardt in seiner Jugend der expressionistischen Architektur zugewandt, freilich wie so viele nur auf dem Papier. Gemeinsam mit seinem Bruder Hans Luckhardt gehörte er dann in den 20er Jahren zusammen mit Martin Gropius, den Gebrüdern Bruno und Max Taut, Erich Mendelsohn, Hans Scharoun und Ludwig Mies van der Rohe zu den wichtigsten Exponenten des Neuen Bauens in Berlin. Sein Credo war es, dem modernen Menschen ein modernes Bauen an die Seite zu stellen. Dazu gehörte für ihn die Reinheit der Form, die Bewußtheit der Mittel, die Beschränkung auf das Notwendigste und vor allem der Einsatz von Glas, Beton und Stahl. Recht beeindruckende Beispiele für diese Konzeption finden sich in seinen Einfamilienhäusern in der Schorlemmerallee, gleich bei uns um die Ecke. 1933 war Luckhardt nicht, wie die meisten anderen, ins Ausland emigriert, sondern gemeinsam mit seinem Bruder der NSDAP beigetreten, freilich um festzustellen, daß seine progressive Baukunst mit den Speerschen Vorstellungen kollidieren mußte. Nach dem Krieg bewarben sie sich weitgehend erfolglos für allerlei Bauvorhaben, unter anderem 1952 für das Hauptgebäude der FU. Die letzte gemeinsame Arbeit, bevor Hans Luckhardt starb, war 1954-56 der Bau einer Neubaugruppe am Kottbusser Tor. Jetzt begann erst die zweite Schaffensperiode von Wassili Luckhardt, in der er das Haus der Bürgerschaft in Brennen, das pflanzenphysiologische Institut der FU in der Königin-Luise-Straße, und schließlich auch das veterinärmedizinische Institut baute. Wassili Luckhardt starb 1972.



Sein Bau in der Koserstraße ist ein Haut- und Knochenbau, eine Stahlskelettkonstruktion, die nicht wenig an sein Vorbild Mies van der Rohe erinnert. Und doch unterscheidet sie sich in einem wesentlichen Punkt: Die Fassade ist nicht einfach nur vorgehängt, ihre Stützen sind gleichzeitig die Stützen des ganzen Hauses. Die weißen Stahlstützen dienen also nicht allein der Gliederung der Fassade. Trotz dieser Experimentierfreude setzte Luckhardt bei seinem Bau weitgehend Fertigteile ein, die die anfallenden Kosten minimieren soll. Gleich nebenan wurde eine Feldfabrik errichtet, in der die Geschosdecken aus Stäbelsbeton hergestellt wurden. Nach knapp fünf Jahren Bauzeit war der Gebäudekomplex schließlich fertiggestellt. Am 1. April 1967 wurde er dem veterinärmedizinischen Institut übergeben. Zunächst zogen die vorklinischen Fächer der Veterinärmedizin in den Neubau ein, also die Anatomie, Embologie, Physiologie, Biochemie und die Histologie, die bereits 30 Jahre vor unserem Auftauchen einen Seminarsaal den Namen "Histo-Raum gab". Es stellte sich jedoch bald heraus, daß das Gebäude für diese Fächer allein etwas großzügig geraten war. Also kamen im Laufe der siebziger Jahre noch die Mikrobiologie, die Lebensmittelhygiene und die Pharmakologie hinzu. Um auch noch die Bibliothek unterbringen zu

können, opferte man den mittleren Lichthof, der sich einmal zwischen den beiden Vorlesungssälen aufgetan hatte, einem turmartigen Bibliotheksneubau, in dem sich heute Teil B unserer Bibliothek befindet. Damit verlor nicht nur die ganze Hinterfront unseres Gebäudes deutlich an Ausstrahlung, es mußte auch die Plastik von Brigitte Matschinsky-Denninghoff vom mittleren Lichthof auf die Straßenfront weichen. Bereits Ende der siebziger Jahre erkannte man die Problematik des Asbests; mit dem man das Hauptgebäude

gegen Feuer zu schützen gesucht hatte. Die Reaktion indessen war ebenso unglaublich wie paradox. Man klopfte bei laufendem Universitätsbetrieb den Spritzasbest von den Stahlträgern ab und befestigte statt dessen nun Platten aus Asbest daran. Es dürfte fraglich sein, wie es um die Gesundheit der jugoslawischen Bauarbeiter heute bestellt ist. Gegen Ende der achtziger Jahre mehrten sich die Überlegungen, das Gebäude zu sanieren, vor allem weil thermische Löcher in der Fassade das Haus als energie-technische Katastrophe erwiesen. Wirklich entscheidend für die Realisierung dieser Pläne aber wurde das neue Asbestbewußtsein der neunziger Jahre.

Am 31. Juli 1990 wurde das Hauptgebäude völlig überraschend von einem auf den anderen Tag geschlossen, nachdem neuerliche Messungen einen gewaltigen Asbestanteil in der Luft zu Tage gebracht hatten. Alle Unterlagen, alle Labormaterialien mußten stehen und liegen gelassen werden. Die Veterinärmediziner durften nur in Schutzanzügen und mit Atemmasken und durch eine Schleuse das Gebäude noch einmal betreten, um ihre Habe zu holen. Jeder Gegenstand wurde einzeln gewaschen. Dann begann die schrittweise Entkernung des Gebäudes, das gänzlich unter einer Plane verschwunden war, die durch Ventilatoren permanent unter Unterdruck gehalten wurde. Das ganze Vorderhaus schrumpfte auf sein Stahlskelett zurück.

In diesem Moment erachtete man eine Modernisierung für die Veterinärmediziner, die man größtenteils nach Düppel evakuiert hatte, bereits als zu teuer, vor allem wegen der aufwendigen Laboreinrichtungen. Hinzu kamen noch ältere Überlegungen, das veterinärmedizinische Institut zu einem Neubaukomplex in Düppel zu vereinen, wo die aus der Koserstraße entfernten Institute freilich noch heute in Provisorien leben. In den hinteren, nicht asbestverseuchten Gebäuden blieb lediglich die Anatomie zurück, und das allein wegen des Präparationssaals. Bei der Suche nach einem neuen Institut für die Koserstraße fiel das Augenmerk schnell auf das, FMI. Auch in der Rostlaube war kurzfristig die Asbestpanik ausgebrochen, zudem wollte man diese nach ihrer Sanierung auf einige wenige, in sich geschlossenere Institute reduzieren. Das FMI sollte in die Koserstraße ziehen, wobei auch auf die Nähe zum Geheimen Staatsarchiv verwiesen wurde. Der Fachbereichsrat Geschichte stimmte dem damals, im Dezember 1991 (!), einstimmig zu. Hierfür mußte das Gebäude für zusammengerechnet 37,1 Mio Mark saniert, wieder aufgebaut und für eine geisteswissenschaftliche Nutzung umgestaltet werden, was dank der Finanzarmut des städtischen Bauherren sieben lange Jahre dauern sollte. Für den Umbau wurden die Münchener Architekten Betz und Partner beauftragt, die in Berlin auch das neue Polizeipräsidium am Flughafen Tempelhof entworfen haben. Unter der Zielsetzung, das Erscheinungsbild des Luckhardtschen Baus beizubehalten, wurde im wesentlichen nur das Gebäudeinnere verändert. Die Seminarräume der Veterinärmediziner im Erdgeschoß mußten der Bibliothek weichen, im ersten Stock wurden fünf völlig neue Seminarräume geschaffen und in den oberen Stockwerken gibt es nunmehr zwei parallele Flure, statt vormals einen. Im Keller wich schließlich eine Vielzahl kleinerer Räume dem Bibliotheksuntergeschoß, das über völlig neue Fenster und den extra errichteten Lichtgraben Tageslicht empfängt. Bei der ganzen Umzugsplanung war zunächst vorgesehen, daß nur das FMI in die Koserstraße umziehen sollte. In dem Maße allerdings, wie der Fachbereich in den letzten Jahren zusammenschrumpfte, bezog man nun auch das Kunsthistorische Institut in die Planung ein, dessen Bleibe in der Morgensternstraße der Uni schon lange zu teuer war.

So kam es, daß im Oktober 1998 sowohl das FMI, das KHI als auch das Zentrum für vergleichende Geschichte Europas in die Koserstraße 20 zogen, die selbst schon ein gutes Stück Geschichte ist.